

DIE WIEDERHOLUNG IN DER SCHICKSALSANALYSE LEOPOLD SZONDIS

Plamen Panajotov

(Пламен Панайотов, Шуменски университет „Епископ Константин Преславски“,
България, 9712 Шумен, ул. „Университетска“ 115)

„Nicht das Selbe kehrt wieder, sondern die Wiederkehr ist das Selbe.“
(Gilles Deleuzè. *Differenz und Wiederholung*)

„Alles wiederholt sich unendlich oft und bleibt unwiederholbar.“
(Danilo Kiš. *Die Enzyklopädie der Toten*)

Leopold Szondi postuliert in seinem Buch *„Schicksalsanalyse“* die These, dass ein Individuum nicht in der Lage ist, seine Existenz absolut selbständig und unabhängig zu gründen. Szondi akzentuiert auf die Rolle der Ahnen. Die Ahnen lenken die Wahlhandlungen eines Menschen und streben „im Leben des Abkömmlings in der gleichen Existenzform vollständig so zurückzukehren, wie sie in der Familiengeschichte einmal oder mehrmals wirksam war“.¹

Im Gegensatz zu den Annahmen des puren Genetismus der auf einer Ordnung gestalthafter Herforbringungen im Subjekt aufbaut, behauptet Szondis Perspektive eine Finalität, die im Trieb begründet sein soll, insofern sie sich unter der Hinwendung zu bestimmten Obejekten des Begehrens vorstellt. Soll man Szondi tatsächlich folgen, wen er die Triebe als zentrale Organisatoren des Verhaltens darstellt, ist es notwendig anzunehmen, dass die Triebfaktoren psychische Korrelate genetischer Strukturen sind.

Friedjung Jüttner, dem scheint, dass die Trieblehre der Schicksalsanalyse in den letzten Jahren außer Kurs gekommen ist, schlägt vor, die Triebe als Bedürfnisse zu betrachten. Seiner Meinung nach wäre heute weniger anstößig um Bedürfnissystem zu sprechen. In seinem Aufsatz *„Umformulierung des Triebsystems“* interpretiert Jüttner die Triebe als phänomenologische Reduktionen im Sinne Hussels.²

Man erkennt hier eine alte Täuschung, die von vielen Psychologen als unhaltbar verworfen wurde, nämlich dass die Ableitung der Triebe aus den Genen nicht mehr vertretbar ist. Die genetische Fragestellung ist sehr wichtig, weil wir „in den Phänomenen der Erblichkeit die großartigsten Beweise für den organischen Wiederholungszwang haben“.³ Wenn im Trieb „eine Art von organischer Elastizität“ sich

¹ Szondi 1963, 57.

² Jüttner 1990, 24.

³ Freud 1992, 221.

manifestiert, dann ist der genetische Standpunkt eine wichtige Voraussetzung für die Rekonstruktion der Verhaltensänderungen.

Wir sind nicht geneigt, wie in den Anfängen der Psychiatrie, die Persönlichkeit eng mit der genetischen Matrix des Menschen in Verbindung zu bringen, aber es ist offensichtlich, dass bei der Entstehung vieler psychischer Krankheiten genetische Faktoren an der Ausbildung einer Disposition mitwirken.⁴ Die genetische Forschung, die differenzierter und selbstkritischer als früher geworden ist, hat sich in ihren Methoden entwickelt. Das interessanteste Ergebnis dieser Forschungsrichtung ist, dass wir heute Aussagen darüber machen können, bei welchen Neurosen in der Symptomwahl genetische Komponenten einen größeren und bei welchen sie einen kleineren Einfluss haben. Dabei verhält es sich offensichtlich so, dass die genetische Information nicht darüber entscheidet, ob wir neurotisch erkranken oder nicht, sondern vielmehr darüber, welche Symptome wir mit größerer Wahrscheinlichkeit wählen (im Sinne Szondis), wenn wir ein neurotisches Syndrom entwickeln.

So ist die Zwangsneurose am längsten als die Neuroseform bekannt, bei der die genetisch-konstitutionelle Mitverursachung eine wichtige Rolle spielt. Auch bei den Phobien scheint ein nennenswerter Faktor dieser Art mitbeteiligt. Neurotische Depressionen und endogene Depressionen zeigen keinen genetischen Zusammenhang. Die Angstneurose hat ebenfalls eine geringere genetische Komponente als die Phobie und am allergeringsten ist dieser Faktor wahrscheinlich bei den hysterischen Störungen ausgeprägt. Neurotische Krankheitsbilder insgesamt sind erwartungsgemäß stärker genetisch bestimmt als neurotische Reaktionen.

Die Analyse genetischer Faktoren kann durch verschiedenste Techniken erfolgen. Dabei geben Familienuntersuchungen erste Hinweise. Sehr viel aussagekräftiger sind allerdings Zwillingsstudien. Leopold Szondi führte solche Forschungen in Budapest (als Mitarbeiter von Professor Pál Ranschburg) und später in Zürich. Er untersuchte die bei Menschen, insbesondere bei seinen Patienten auftretende Anziehungskraft in Bezug auf andere Menschen, bestimmte Berufe, Interessen und Krankheiten. Er schloss, dass Gleichartigkeiten, insbesondere hinsichtlich solcher Erbanlagen, die bestimmte Krankheiten verursachen, diese Anziehungskraft bewirken.

Bei Blutsverwandten finden sich höchstwahrscheinlich Gleichartigkeiten, aber solche können auch unter befreundeten bzw. verheirateten Nicht-Verwandten vorkommen. Dann spricht Szondi von Wahlverwandschaft, die so wie die Blutsverwandschaft, eine genetische Begründung hat. Wenn die Anziehungskraft gewirkt hat und die Wahl getroffen wurde, dann sind wir mit dieser Wahl im Kreis der entstandenen Familie, im Bereich des familiären Unbewussten, wo die Ahnenansprüche sich manifestieren.

⁴ Rahn 2005; Mahnkopf 2005, 52–54.

Das Schicksal ist in diesem Sinne eine Äußerung des Potentials der Ahnen, die sich als „pathologischer Tick“ (Symptom) offenbart, denn die Wiederholung der Ahnen ist weder „symbolisch“, noch „real“, wie in der Erzählung „Die Enzyklopädie der Toten“ von Danilo Kiš, wo der Held im imaginären Buch der Toten eine Zeichnung seines an Krebs gestorbenen Vaters fand, die er niemals gesehen hat, Zeichnung, die seine (des Sohns) Krebskrankheit offenbart.

Aus psychoanalytischer Sicht betrachtet man das Symptom als Ausdruck eines für den Menschen sehr schlechten Kompromisses zwischen verschiedenen Kräften. Es stellt eine in jeder Hinsicht unzureichende Lösung dar. Es ist – wie Freud sagt – ein missglückter Reparations- und Heilungsversuch. Andererseits muss man festhalten, dass das Symptom die beste Organisationsform eines psychischen Konfliktes darstellt, die dem Kranken zu einem bestimmten Zeitpunkt unter seinen gegebenen inneren und äusseren Bedingungen möglich ist.

Dieses Verständnis der Neurose als jeweils beste Organisationsform, die dem Kranken im Rahmen seiner Möglichkeiten zur Verfügung steht, leitet auch über zum Phänomen des Wiederholungszwanges. So benannte Freud die eigentlich unerklärliche Tatsache, dass der Patient immer wieder gerade das tut oder tun muss (Symptomatik, gestörtes Verhalten, „Herstellen“ von auslösenden Situationen), von dem er eigentlich längst begriffen haben müsste, dass es ihm schadet. Die Neurose perpetuiert sich gleichsam. Freud meinte, dass es eine Qualität von Triebvorgängen sei, auf Wiederholung zu drängen.

Auf den Gedanken an einen „jedem belebten Organismus innewohnenden Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes“⁵ kommt Freud vielleicht unter dem Einfluss Ferenczis Arbeit „*Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes*“. Im diesem Aufsatz entwickelt Ferenczi die Idee, dass die gesamte Ontogenese einem passiven Schema der Reaktionsbildung und Verdrängung folgt: „So gibt der menschliche Fetus absolut keine spontanen Bemühungen zu erkennen, die Schutzhülle des Mutterleibes zu verlassen. Zum trotz aber wird er grausam in die Welt gesetzt und muss notgedrungen die lieb gewordenen Befriedigungsarten vergessen (verdrängen) und sich an neue anpassen.“

Wenn wir diese Vorstellung logisch zu Ende denken wollen, müssen wir sich mit dem Gedanke „einer auch das Organische beherrschenden Beharrungs-, resp. Regressionstendenz vertraut machen, während die Tendenz nach Fortentwicklung, Anpassung usw. nur auf äußere Reize lebendig wird“.⁶

Ferenczi, der Autor des Buches „*Versuch einer Genitaltheorie*“, der an der Durcharbeitung regressiver Phänomene in analytischen Situationen sehr interessiert ist, schreibt im Jahre 1921: „Es fehlt uns zur metapsychologischen Einsicht in das Wesen der Symbole im Sinne Freuds nur die Kenntnis der Verteilung psycho-

⁵ Freud 1992, 221.

⁶ Ferenczi 1984, 72.

physischer Quantitäten bei diesem Kräftespiel und genauere Daten über Onto- und Phylogenese“.⁷ Diese Fragen beleuchtet Szondi durch die Theorie von der Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren.

Szondis Meinung nach lässt Freud die Frage unbeantwortet, woher der Wiederholungszwang kommt und worauf er sich gründet. Hierauf antwortet Szondi, dass der von Generation zu Generation die gleichen Verhaltensformen erzeugende Wiederholungszwang nur als von besonderen Triebgenen ausgehend zu erklären ist. Szondi benutzt als Arbeitshypothese das Model zweier Allele per Trieb: Aa – Bb, ein Allel für jeden Triebfaktor. Zugleich nimmt er an, dass das zweite Gen (a/b) gewöhnlich rezessiv ist. Alle Erscheinungsformen ein und desselben Triebbedürfnisses sind nach Szondi auf die individuellen Kombinationen der nativen und sozialisierten Allelvariationen zurückzuführen.

Man denkt, dass die Triebtheorie Leopold Szondis, die auf eine mit den psychopathologischen Fakten verbundene Psychogenese aufruhrt, auf Descartes zurückführt. Das liegt daran, dass wir gewohnt sind, dem französischen Philosophen einen absoluten, zwischen das Organische und das Psychische eingeführten Dualismus zuzuschreiben. Das ist aber ein Irrtum. Zwischen den Objekten der Wahrnehmung und dem Körper besteht keinerlei Antinomie.

Das, was Descartes „Tiergeister“ nennt („les esprits animaux“) [1], ist die Ebene der Integrität in Bezug auf die Ebene des physiologischen Geschehens. In den Schriften Descartes' ist die Psyche die Dynamik, die sich befreit, mit dem Erschaffen des Ichs. Die Substantialität des „ego cogito“ bedeutet, dass „die Welt immer neu ist“, weil es im psychischen Leben nur „Verknüpfungen eines realen Zustandes mit einem möglichen gibt“.⁸

So ist es auch in der Triebtheorie Szondis. Alles wiederholt sich, denn die Realität des psychischen Lebens in immer ähnlichen und wirklich immer gleichen Triebfaktoren „erdrückt“ ist, und alles ist neu, weil jeder Subjekt die Wahl hat, nach Maßgabe seiner Anstrengung von dem Zwang der Triebe sich zu befreien.

Ohne Differenz gibt es keine Wiederholung. Die Gegenwart, diese Wiederholungsordnung, die Deleuze durch eine vorsubjektive „Kontraktionsmaschine“ konstituiert [2], entsteht als Rhythmusstruktur, durch Annehmen, bzw. Ablehnen der erbgemäß mitgebrachten Schicksalsmöglichkeiten. Wir verdanken unseren Ahnen alles und gleichzeitig zerstören das, was von ihnen übernommen haben, bejahen und verneinen Strebungen, aber unsere Verneinung ist niemals ganz frei von Ambivalenz [3].

Im psychischen System besteht die Strebung, die Triebspannung zu entladen und damit eine Befriedigung zu erreichen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten zur Ausbalancierung der Triebenergien, z. B. durch das Bindungsereignis, Sublinierung usw. Hier müssen wir unterstreichen, dass Szondi die Sublinierung nicht

⁷ Ferenczi 1921, 211.

⁸ Mamardashvili 2000, 43, 69, 135, 335.

als Verschiebung und selbsttätige Umbildung der Sexualtendenzen auffasst, sondern als Schicksalmöglichkeit „ab ovo“, die der niedrigen Tendenzen in individuell-variabler Quantität und Qualität jedem Menschen entgegensteht.

Bei der Beherrschung der Triebe ist es auch noch angebracht, auf die Wechselprozesse hinzuweisen. Wie in der berühmten Zeichnung von Edgar John Rubin („Die Rubinsche Vase“), die ein wichtiges Wahrnehmungsprinzip illustriert (die so genannte Figur-Grund-Beziehung, nach der sich ein Bereich des Wahrnehmungsfeldes als „Figur“ von dem Restbereich, dem „Grund“, abhebt), beschreibt Szondi die Dynamik der Triebe und Affekte als Umkehrung. Hierbei wird der in den Hintergrund der Persönlichkeit gedrängte Hintergänger zum Vorgänger und umgekehrt.

Nach Szondi ist der Hintergänger in seinem Test aus dem Komplementärprofil ersichtlich. Er unterstreicht, dass jedem Persönlichkeitszustand ein bestimmter komplementärer Zustand entspricht, der bei einer Umkehrung in Erscheinung tritt. Im Bereich des Ich-Triebes bezeichnet Szondi diese Zustandspaare als „komplementäres Ich-Schicksal“: „Unter einem komplementären Ich-Schicksal verstehen wir dasjenige Paar von zwei entgegengesetzten Ich-Existenzen, welche durch eine für sie spezifische funktionelle Teilungsart des ganzen Ichs zustandekommen und sich somit wieder zu dem globalen Ich ergänzen könnten.“⁹ Beispielsweise: „Hemmung und Autismus sind komplementäre Ich-Funktionen. Ist das eine Verhalten auf der Bühne, so muss das andere fehlen.“¹⁰

Der finnische Gelehrte Jaako G. Borg bemerkt: „Als klassisches, ins Extreme getriebenes Beispiel für den Wechsel können wir Stevensons Erzählung „*Dr. Jekyll und Mr. Hyde*“ ansehen. Diese Erzählung beschreibt eine nahezu hysterische Dissoziation, die bisweilen wirklich als Doppelleben auftreten kann. Dass die Umkehrung oft eine Notlösung in der Affektdynamik darstellt, ist eine Tatsache, die uns durch Beobachtung von uns selbst und anderer Menschen bekannt ist.“¹¹

Aus Szondis Darlegungen erhält man den Eindruck, dass ein solcher Wechsel am wahrscheinlichsten im Gebiet der stärksten Triebspannungsdifferenz zu erwarten ist, bzw. dort wo die stärkste funktionale Polarität des Systems zu finden ist. Im Wechsel bleibt diese Polarität des Systems offensichtlich auch erhalten, ihre Pole tauschen nur die Plätze.

Diese Umkehrungen in der Dynamik einer Persönlichkeit, bei denen sich der Mensch völlig zu verändern scheint, führen auf den Gedanken auf, dass die Autonomie des Subjekts eine Illusion ist, trotz der Rolle, die Szondi dem Pontifex-Ich (dem Brückenbauer zwischen den Gegensätzen) zuerkennt. Ob dieses Wechselspiel der Triebe etwas mit der ewigen Wiederkehr zu tun hat, das ist eine Frage, die nicht so leicht zu beantworten ist.

⁹ Szondi 1956, 280.

¹⁰ Szondi 1980, 228.

¹¹ Boorg 1988, 30.

Die Triebe, die das ganze Leben des Menschen konstituieren und beherrschen, sind gleichzeitig Szene und Rolle, Feind und Schlechtfeld, eine Einheit, die immer Dynamik und schrankenlose Kräfte produziert. Deshalb sind Deleuze und Guattari geneigt, die Triebe in der Schicksalsanalyse Szondis als Effekte einer Wunschmaschine zu interpretieren. Diese Deutung ist für uns von Interesse, weil sie Licht auf das Problem der Triebdynamik wirft.

Ohne uns in detaillierte Rekonstruktionen zu verlieren, mochten wir darauf verweisen, das in „Anti-Ödipus“ ein wichtiger Aspekt von Szondis Lehre in den Vordergrund tritt. Da die Idee der Wiederholung in diesem Buch als Extrem definiert wird, synthetisiert es das Nein- und Jasagens zur Welt, indem es das Verdrängte, das von Neuem wiederaufgenommen und wiederverwertet werden kann, in einen gemeinsamen Rahmen stellt. Das ist der automatische Erotismus der Wunschmaschinen, die die Synthese der Bejahung und Verneinung in der Symbolik der ewigen Wiederholung reflektieren.

Deleuze und Guattari schreiben: „Es funktioniert überall, bald rastlos, dann wieder mit Unterbrechungen. Es atmet, wärmt, ißt. Es schießt, es fickt. Das Es [...] Überall sind es Maschinen im wahrsten Sinne des Wortes: Maschinen von Maschinen, mit ihren Kupplungen und Schaltungen. Angeschlossen eine Organmaschine an eine Quellenmaschine: der Strom, von dieser hervorgebracht, wird von jener unterbrochen.“ An anderer Stelle unterstreichen die Autoren: „Weder sind die Wunschmaschinen imaginäre Projektionen, Phantasien, noch reale Projektionen, Werkzeuge. Das gesamte Projektionssystem aber ist von Maschinen ableitbar, nicht umgekehrt.“¹²

Eine buchstäblich analogieierende Erklärung dieser Vorstellung über das Unbewusste ist durchaus möglich. Sie fände zunächst die Ebene worauf sich das Geschehene abspielte. Diese Einstellung wird auch von der ahistorischen Konstruktion des Dasein verstärkt. Wie bekannt, ist Dasein durch jeweilige Jemeinigkeit charakterisiert und sein Vor-weg-sein ist topisch versichert.¹³

Die Wunschmaschine ist die Gegend, aus der her die Existenz hinsichtlich sener eigensten Seinsmöglichkeiten bestimmt ist: „Nehmen wir ein Beispiel aus dem geheimnisvollen Bereich des Telefonnetzes. [...] Das normale Telefon, bestimmt, Kommunikationsmaschine zu sein, funktioniert doch solange noch gleich einem Werkzeug, als es dazu dient, Stimmen, die als solche nicht Teil der Maschine sind, nur zu projizieren oder weiterzutragen. <Im Telefonnetz> aber hat die Kommunikation eine höhere Stufe erreicht, insofern die Stimmen mit der Maschine ein Stück (eine Einheit) bilden, Teile der Maschine geworden sind und vom automatischen Anrufbeantworter auf Zufallsbasis ausgesendet und verteilt werden. Unter dieser Perspektive findet nicht allein ein perverser Gebrauch oder An-

¹² Deleuze, Guattari 1974, 7, 498.

¹³ Heidegger 1993, 41.

passung einer technisch-gesellschaftlichen Maschine statt, sondern die Überlagerung durch eine wirkliche objektive Wunschmaschine.“¹⁴

In der Schicksalsanalyse ist die Psyche durch die Genstruktur der Menschen bestimmt. Szondi schreibt: „Die Kriterien, auf Grund denen die Schicksalspsychologie eine menschliche Handlung zu den Triebhaften zählt, fassen alle auf der Gentheorie der Triebe.“ So ist im Individuum ein Element vorausgesetzt, der ihm die Richtung möglicher Entwicklungen verleiht: „Die Regelmäßigkeit in der Erscheinungsform triebhafter Handlungen, besonders aber das Streben nach Wiederherstellung eines früheren Zustandes in allen Triebtätigkeiten sprechen deutlich für den erblichen Ursprung der Triebe. Unsere Triblehre begnügt sich aber nicht mit der Feststellung, dass jede Trieberscheinung von der ganzen Erbgarnitur der Person abhängt. Sie geht weiter und nimmt an, dass spezifische Triebgene existieren, die als spezifische Energiequellen triebhafter Strebungen in der Erbgarnitur fungieren.“¹⁵

Gewiss handelt es sich hier in gewisser Weise um Extrapolation der von Woodworth in „*Dynamischer Psychologie*“ vorgestellten Theorien über die Triebe als Mechanismen. Beide Fälle haben unseres Erachtens gemeinsam, dass sowohl Szondi als auch Deleuze und Guattari die Triebe als primus Motor verstehen. Dieses Denken, das zwischen Wiederholung und Differenz, automatisierten und eigensten Möglichkeiten des Daseins oszilliert, ist Nietzsches Lehre der Wiederker und Kierkegaards Deutung der Wiederholung verwandt.

In Richtung dieser Überlegungen müssen zunächst einige wesentliche Momente des Verhältnisses der beiden Philosophen zu dem aktiven Modus des menschlichen Daseins expliziert werden. Es ist wichtig, darauf zu verweisen, dass die Symbolik der ewigen Wiederkunft und die Idee des Willens zur Macht in sehr engem Zusammenhang stehen. „Diese Welt – sagt Nietzsche – ist der Wille zur Macht und nichts außerdem.“¹⁶ Nietzsche definiert „diese“ Welt als ein Spiel von Kräften und Kraftwellen. Da das Maß der All-Kraft bestimmt ist, ist die Zahl der Lagen und Entwicklungen dieser Kraft ungeheuer groß, aber auch bestimmt und nicht unendlich.

Im Jahre 1881 schreibt der Philosoph: „Welchen Zustand diese Welt auch nur erreichen kann, sie muss ihn erreicht haben und nicht einmal, sondern unzählige Male. [...] Mensch! Dein ganzes Leben wird wie eine Sanduhr immer wieder umgedreht werden und immer wieder auslaufen – eine große Minute Zeit dazwischen, bis alle Bedingungen, aus denen du geworden bist, im Kreislaufe der Welt, wieder zusammenkommen. Und dann findest du jeden Schmerz und jede Lust und jeden

¹⁴ Deleuze, Guattari 1974, 498.

¹⁵ Szondi 1972, 32.

¹⁶ Nietzsche 1999a, 611.

Freund und Feind und jede Hoffnung und jeden Irrthum und jeden Grashalm und jeden Sonnenblick wieder, den ganzen Zusammenhang aller Dinge.“¹⁷

Für Kierkegaard ist die Wiederholung mit der Erinnerung verbunden: „Sie sind die gleiche Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung; denn wessen man sich erinnert, das ist gewesen, wird rücklings wiederholt; wohingegen die eigentliche Wiederholung sich der Sache vorlings erinnert.“¹⁸ Kierkegaard interpretiert die Wiederkunft als Wiedergeburt durch den Glauben, als Befreiung aus dem Angstgefühl, das sich in jeder Sünde, in jedem Existenzakt wiederholt. Dies kann allein im Glauben geschehen. Da der Glauben als Bedingung eine „Kreuzigung des Verstandes“ fordert, darum ist er ein Paradox.

An Kierkegaards Paradox des Glaubens durch Wiederholung und Nietzsches nicht minder paradoxe Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen wird die Aporie des Ursprungs deutlich. Die Wiederholung und die ewige Wiederkehr kann man als eine selbstgemachte Gesetzgebung und Religion auffassen. Die Zeit der Wiederkunft ist dann nicht die „ewige Gegenwart“ eines ziellosen Kreises, worin Vergangenheit noch wird und Zukunft schon war, sondern die künftige Zeit eines Ziels.¹⁹ Das hat eine wichtige methodische Bedeutung für die Schicksalsanalyse.

Da das psychische Geschehen auf der Ebene des „familiären Unbewussten“ situiert ist, ist die Wahl ein zirkuläres Reflexionsverhältnis, in dem, gerade weil sich der Ursprung etzieht, ein schöpferisches Moment enthalten ist. Die Wiederholung folgt dem Wunsch, den Riss im Subjekt zu schließen, hält in jedoch offen und erzäugt damit eine Differenz, die etwas Neues hervorbringt. Deshalb ist in der Schicksalsanalyse Szondis neben dem Genotropismus auch der Dialog mit dem Transzendenten als Wiedergeburt des Ichs von entscheidender Bedeutung für die Triebveränderungen. Denn das Schicksal ist nicht nur Wahl, die durch die Ahnen bestimmt ist. Sie ist auch die eigenste Daseinsmöglichkeit der Existenz

BEMERKUNGEN

[1] Sieh: Descartes. *Les Passions de l'Âme* 7.

[2] Sieh: Gilles Deleuze. *Differenz und Wiederholung* 2. Kapitel.

[3] Sieh hierzu: Márai Sándor. *Egy polgár vallomásai. Első kötet II*, 11.

¹⁷ Nietzsche 1999, 498.

¹⁸ Kierkegaard 1955, 3.

¹⁹ Löwith 1956, 41, 91.

LITERATUR

- Boorg 1988 – Boorg, J. *Farben, Affekte und Szondi-Triebe*. Tampere.
- Deleuze – Guattari 1974 – Deleuze, G. – Guattari, F. *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Ferenczi 1921 – Ferenczi, S. Die Symbolik der Brücke // *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*. Bd. 7.
- Ferenczi 1984 – Ferenczi, S. *Bausteine zur Psychoanalyse. Band I. Arbeiten aus den Jahren 1908–1933*. Frankfurt: Ullstein Taschenbuchvlg.
- Freud 1992 – Freud, S. *Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften*. Frankfurt: Fischer Taschenbuchvlg.
- Heidegger 1993 – Heidegger, M. *Sein und Zeit*. Tübingen, 17. Auflage.
- Juttner 1990 – Juttner, F. Umformulierung des Triebsystems // *Szondiana* 10. Jhrg.
- Kierkegaard 1955 – Kierkegaard, S. *Gesammelte Werke. Band 5–6*. Düsseldorf.
- Löwith 1956 – Löwith, K. *Nietzsches Philosophie von der ewigen Wiederkehr des Gleichen*. Stuttgart.
- Mamardashvili 2000 – Мамардашвили, М. *Картезиански размишления*. София.
- Nietzsche 1999 – Nietzsche, F. *Kritische Studienausgabe. Band 9. Nachlass 1880–1882*. München.
- Nietzsche 1999a – Nietzsche, F. *Kritische Studienausgabe. Band 11. Nachlass 1884–1885*. München.
- Rahn – Mahnkopf 2005 – Rahn, E. – Mahnkopf, A. *Lehrbuch Psychiatrie für Studium und Beruf*. Bonn, 3. überarbeitete Auflage.
- Szondi 1956 – Szondi, L. *Ich-Analyse. Die Grundlage zur Vereinigung der Tiefenpsychologie*. 2. in ich abgeschlossener Band der Triebpathologie. Bern.
- Szondi 1963 – Szondi, L. *Schicksalsanalytische Therapie*. Bern, S. 57.
- Szondi 1972 – Szondi, L. *Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik. Text-Band*. Bern, 3. erw. Auflage.
- Szondi 1980 – Szondi, L. *Die Triebentmischten*. Bern.